**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 28 (1924-1925)

Heft: 4

Artikel: Der Krüppel : Skizze

Autor: Schnetzer, Rudolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661951

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zur Stunde ist die Bergstraße mit dem Jugensheimer Heiligenberg, dem Seeheimer Frankensstein und Hoflager, dem Alsbacher und Auersbacher Schloß und Fürstenlager, eine beliebte Sommerfrische. \* \* \*

Für den Schreiber dieser Zeilen ist sie reich an Kindererinnerungen. Faft alle obengenann= ten Persönlichkeiten defilierten vor seinen stau= nenden Knabenaugen. Der weißbärtige Mexan= der mit dem nach Wiener Art geschnittenen Bart (auch als Militärschriftsteller und Mün= zensammler bekannt), kam die Seufzerallee auf den bogenartig dicht zusammengebundenen Bu= chenzweigen herab, am Arm das Brotkörbchen für seine Rehe, die auf ein Glockenzeichen sich um den kleinen Jagdpavillon versammelten. Fürstin Battenberg begegneten wir im Walde in ihrem fleinen, nach russischer Art geschirrten Maultierwagen. Als Alexander von Bulgarien auf Urlaub kam, standen wir Kinder neugieria am Wege, staunten über den bis an die Zähne bewaffneten Leibkosaken und beschauten die un= bekannte, auf dem Turme lustig wehende Flagge. Später übernahm Ludwig die Besitzung und mit unrepublikanischer Ehrfurcht schauten wir in die Hofwagen hinein. Da sah man Viktoria von England, die Zarin Marie, die Kaiserin Fried= rich, den Großherzog Ludwig IV. und seine fünf Kinder: Viktoria, die Gemahlin Ludwigs von Battenberg; Elisabeth, die russische Großfürstin Sergius; Irene, die Gemahlin Heinrichs von Preußen und Schwägerin Wilhelms II.; Alix, die letzte Zarin; Ernst Ludwig, den letten hessischen Großherzog, den Förderer der Kunst in seiner Darmstädter Residenz, dessen Namen mit der Duncan= schen Tanzschule und der Kahserling'schen Weis= heitsschule heute eng verknüpft ist. Es waren fast lauter schöne Menschen, groß und schlank, mit feinen, geistigen Zügen. Aber die Batten= berger waren doch die schönsten von allen! — Vor wenigen Monaten zog es mich nach fast drei Jahrzehnten wieder auf den Heiligenberg. war ein grauer Tag. Still und einsam war es auf allen Wegen. Die alten Plätichen suchte ich eines nach dem andern auf. Nach deutscher Sitte waren sie mit vielen Namen getauft: die Karls=

höhe und der Marienberg, der Alexander=, Wil= helminen= und Ludwigsweg, die Kaiserbuche, Allexanderhöhe und Uhlandsbuche. Alles war noch vorhanden und alte, morsche Wegweiser trugen die bekannten Namen. Von der Schlofter= rasse sieht man den Rhein in vielen Windungen von der Abendsonne beleuchtet, zwischen Worms und Oppenheim; hinten den pfälzischen Don= nersberg, vorn die fruchtbare Rheinebene. Das Schloß selber tot und verrammelt; leer die Fahnenstange auf dem Turm, wo so oft die hessische, englische, russische und bulgarische Flagge wehte. Langsam keucht knarrend ein schwerer Möbel= wagen mit sechs Pferden herauf. Ludwig von Battenberg — was fage ich: Lewis of Mount Batten, Marquis of Milford Haven, Count of Medina and Viscount of Alderney hat nach bem Kriege das Schloß verkauft, das seit fast 100 Jahren im Besitz der Familie war. Ein Prinz von Reuß, morganatisch vermählt, zieht dort hinauf. Ein großes Stück Vergangenheit ift auß= gelöscht und neues Leben beginnt auch hier in einer neuen Welt. Nur der älteste Teil des Besitztums, der Klosterhügel mit dem goldenen Rreuz, 1865 zu Ehren Wilhelminens errichtet, bleibt im Besitz der Battenberg. Hier ruhen Merander und Julia Haufe, die erste Batten= bergerin; dort oben soll sich nichts verändern: um die Toten bleibe alles wie es war!

Wer es liebt, schöne landschaftliche Eindrücke mit geschichtlichen Erinnerungen zu verbinden, der lenke seine Schritte bei einer Deutschlandreise zu diesem stillen Ort. Die ganze Tragik des Weltfrieges wird einem bei einem Einblick in das Geschick dieser internationalen Fürstenfamilie. flar. Sie haben schwer leiden müssen und sind Menschen wie wir, "mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Rrankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, von eben dem Sommer und Winter ge= wärmt und gefältet. Sind sie uns nicht in allen Dingen ähnlich?" So mögen wir auch als Men= schen und Brüder an ihrem Geschick teilnehmen, zumal wenn sie auf der Weltbühne eine so ehren= volle und angesehene Rolle gespielt haben, wie die Battenberger!

## Der Krüppel.

Stizze von Rudolf Schnetzer, Schaffhausen.

Täglich humpelte er auf dem kleinen Bahnhof umher und ließ das Leben an sich vorüber sausen, und wenn ich mich dann aus dem Wagenfenster beugte und zu ihm, nach dem einzigen kleinen Perron hinüber schaute, sah ich seine finstern Augen haßerfüllt unserm Zuge nachschauen. Es war der Haß des Freudlosen, Glücklosen, der am Leben keinen Anteil hat, gegen

uns Gesunde, Kräftige, Betätigte, Zielbewußte, gegen unser Lachen, unseren Geist, unsern Kör= per, unsere frischen Glieder; kurz: es war der Haß des vom Leben Enterbten gegen uns vom Leben reich Beschenkte. Ich sah diesen Haß täg= lich in den Augen des Krüppels glimmen, wenn er, mit dem Rücken an den Pfosten einer Ber= rondachstütze gelehnt, die Krücken unter den Armhöhlen, unserm abfahrenden Zuge nach= schaute. Dann fuhr ich weiter mit dem Gefühle eines vom Haffe Verfolgten. Dieses Gefühl er= neuerte sich täglich, da mein Weg mich täglich an diesem kleinen nordschweizerischen Bahnhofe vor= beiführte. Täglich lehnte der Krüppel hier an einem Perronpfosten, und täglich folgten unserm abfahrenden Zuge seine wilden, haßerfüllten Blicke. Warum hatte ihn das Schicksal zu diesem Haffe gegen uns Gesunde verurteilt? Warum durften wir lachen und scherzen, und kleiden und uns lieben, uns pflegen und uns bilden und vom Leben die Erfüllung unserer Wünsche erwarten, während der junge, gut zwanzigjährige Mann hier am Pfosten lehnen mußte, mit vom unstill= baren Haß und Lebenshunger verwüsteten Ge= sicht, nie lachend, mit einem Bein, abgeschnitten von unserm Leben, ohne Anteil an der Freude unserer Gesundheit? Warum war das so? War= um war es nicht umgekehrt? Welche Ziele ver= folgte hier das Schickfal? — —

Täglich humpelte der junge Krüppel auf dem Perron herum. Er schien mir immer stiller zu werden und immer haßerfüllter, sein Mund im= mer bitterer, sein Wesen und Getue immer scheuer und geduckter. Da kamen Reisende, die in die Welt hineinfahren wollten, um in deren Schätzen und Freuden zu wühlen. Sie stellten achtlos ihre ledernen Reisetaschen auf den Per= ron. Der Krüppel stand daneben und sah mit seinen wilden Augen auf diese Taschen herab. Diese Taschen brauchte man, sie waren notwen= dig, sie fuhren mit in die Welt hinaus und ent= hielten vielerlei wichtige Dinge, die mit dem Leben des Gesunden, des Reisenden, des Wage= mutigen, eng verbunden waren, sie gehörten un= trennbar zu diesen Menschen, die hier die Fahr= pläne studierten, die Billete lösten, auf den Zug warteten und taten, als ginge es um Leben und Tod, als verlören sie ihr Seelenheil, wenn sie den Zug verpaßten. Zwischen diesen Menschen und Reisetaschen humpelte der Krüppel umber. Er konnte sich nicht einmal mehr einbilden, wie es jett wohl wäre, wenn er nun auch so frisch und fräftig hier aufträte, den Reisekorb abstellte,

nach dem Billette tastete, die Fahrpläne studierte und nachprüfte, ob alles in Ordnung sei. Er vermochte es sich nicht einmal mehr auszudenken. Der Haß zehrte an ihm und tötete ihm jegliche Träumerei, die ihm wenigstens Selbstvergessen= heit gebracht hätte. Er konnte mit seinem einen Bein und seinen Krücken nur zwischen den Menschen umher gehen und zwischen ihren Koffern und dann sich an einen Perronpfosten lehnen in grenzenloser innerer Einsamkeit. Vor wildem Haffe, der ihm im Blute wühlte, flimmerte es ihm vor den Augen, so, daß er sie oft schließen mußte. Wie entsetzlich einsam war er doch! Wie verstand er schon nichts mehr von den Hoff= nungen, Überzeugungen und Willensanstrengun= gen, die auf den Gesichtern der fremden Men= schen zu lesen waren! Wie fremd wurde er dem Leben der Hoffenden und Tätigen! Immer fremder und fremder wurde er ihm! Immer ein= samer wurde er! Und immer größer wurde sein Haß gegen uns Glückliche! — Und dann, wenn der Zug anhielt, wenn die Kondukteure die Wagen entlang liefen und die Station ausriefen, wenn dann die Reisenden ihre Taschen und Pa= kete aufhoben und zu den Wagen hinüber liefen und einstiegen, wenn Andere ausstiegen und an ihm vorüber eilten, wenn der Stationsvorstand winkte und der Zug abpfiff, wenn der Perron dann leer wurde, und die Wagen sich wieder in Bewegung setzten, wenn ...., ja, wenn dann alle die Gesichter, all das fremde schöne Leben weiter fuhr, dann töteten ihn sein Haß und seine innere Einsamkeit fast, dann hätte er die Hände in die Höhe, die Krücken fortschleudern, den Wagen und Menschen nachrennen und schreien mögen: "Nehmt mich auch mit! Ich gehöre ja auch zu euch und eurer Welt! Ich will auch lachen und lieben und schaffen." — Jedesmal, wenn ein Zug abfuhr, zitterte er, und flimmerte es ihm vor den Augen. Aber er war ein Krüppel, er konnte nicht den Wagen und Menschen nachlaufen und rufen, er mußte allein hier am Perronpfosten zurückbleiben. Dann packte ihn der graufige, wilde, schüttelnde Haß des Losgetrennten, des Ausgestoßenen, Abseitsgeschobenen. Immer wilder wurde dieser Haß. Immer unbändiger, im= mer ruchloser verfolgte er uns Gesunde, Vorüber= reisende, die wir doch unschuldig waren, wohl so unschuldig mindestens, wie er, der vom Schicksal Getroffene selber. Oder ist es eine Schuld, gesund und frisch zu sein? Sind wir ohne unser Wissen auch zum Ürgernis geschaffen? ich heute in die nächste Vergangenheit zurück,

dann sehe ich viele, viele Gesichter, Tausende von menschlichen Gesichtern, wie sie einem auf Reisen begegnen, und unter ihnen schaut mich eines fin= ster an, mit einem unauslöschbaren Hasse, nur, weil ich damals ein gesunder Mensch war, einer von denen, die für den armen Krüppel das Bild eines unerreichbaren Lebens waren. Bin ich deshalb schuldig? Verdiente ich deshalb diesen verzweifelnden Haf dieses Einbeinigen? Bin ich nicht vielmehr unschuldig? Ich habe doch gewiß keinen Anteil an dem entsetzlichen Schickfal? Bin ich die Ursache seiner inneren Einsamkeit? frage so für euch alle, ihr Gesunden, Kräftigen und Planvollen. Es könnte ja am Ende sein, daß uns Menschen auch die Schuldhaftigkeit an= geboren ist. Wer kann es wissen? Dann könnte es aber auch sein, daß wir den Haß dieses Krüp= pels, hier auf dem kleinen Perron dieser nord= schweizerischen Station verdienten. Keiner von uns kann das wissen; wir sind Menschen, uner= forschte Rätsel. Darum: verzeihen wir dem Armen.

Tag um Tag ging dahin. Immer stand der Rrüppel auf dem Perron. Zug um Zug sauste an ihm vorbei. Die Lokomotiven prusteten, die Pfeifen der Kondukteure schrillten, die Wagen ächzten, die Menschen kamen und gingen, un= zählige Gesichter und Körper tauchten auf und verschwanden wieder, der Platz bevölkerte sich und entleerte sich jedesmal wieder. Dem Krüp= pel schien, das Leben halte ihn zum Besten, es rolle Bild um Bild vor ihm auf, um ihm unfäg= liche Qual zu bereiten. Manchmal wollte er flie= hen, sich auf die stillen Wiesen setzen hinter das Dorf; aber er kam nie los vom Bahnhof. Er war berauscht von der Unzahl und der Ungleich= heit der Lebensbilder, die hier auftauchten. Er starrte das Leben an, wie ein Kind des Nachts die Sterne, die ihm sichtbare Unfaßbarkeiten sind. Und er berauschte sich an seinem Sasse. Er haßte alles: die Koffern der Reisenden, ihre Hände, vor allem ihre Füße; er haßte die Stimmen der Kondukteure, die Wagen und die Schienen; er haßte unsere Lebenspläne, von denen er nichts wußte, unsere Lippen und Augen; er haßte uns alle und Alles. Hier am Bahnhof sauste das Le= ben unermüdlich an ihm vorbei, rollte es sich in einer unendlich langen Reihe von Trugbildern ab. Es grüßte ihn, wie eine Luftspiegelung den Wüstenwanderer. Es war eine Fatamorgana, die ihn unablässig narrte. Und er lehnte finster und schweigsam am Verronpfosten, an seiner Le= bensfremdheit und Einsamkeit würgend, sich an seinem Hasse aufrecht haltend. Seine düsteren Augen verfolgten uns Gesunde mit ihrem dunklen Hasse, als wären wir eine einzige Armee von Dieben, die ihm die Freuden stahlen, von Mördern, die seine Pläne und sein Glück töteten. —
Mitleid kann hier nicht helsen. Sein Haß ist
zu groß, und unsere Gesundheit ist ihm zu blühend. Wir können nur vorüber sahren und ihm
im Stillen seinen Haß verzeihen und ihn bitten,
daß er uns unsere Gesundheit verzeihe. Das ist
alles, was geschehen kann. Tun wir das, wir
Gesunden, auch heute noch, da der Perronpfosten
wieder leer ist und der Tod den Armen von sei=
ner Qual und seinem Hasse erlöst hat. Tun wir
es, es kann nicht schaden.

\* \* \*

Eines Tages lernte ich den undersöhnlichen Haß des jungen Mannes verstehen und ging mir ein Licht auf, warum er sich nicht in sein Schicksal fügte, warum er nicht von seiner Einssamkeit aus das Leben lebenswert finden konnte.

Ms unser Zug an diesem Tage auf der Station anhielt, verabschiedete sich gerade ein Dorf= pfarrer von dem jungen Manne. Liebenswürdig schüttelte er ihm die Hand und redete er ihm zu. Doch der Krüppel verriet mit keiner Bemerkung und mit keiner Regung im Gesichte, daß er die Freundlichkeit des Herrn wohltuend empfände, sondern blieb finster und wortkarg. Der Pfarr= herr stieg in meinen Wagen und setzte sich mir gegenüber. Bei der Abfahrt nickte er dem Kriip= pel zu, der wandte sich jedoch weg und schickte dem Zuge nur einen Blitz aus dem Haffe seiner Augen nach. Die Freundlichkeit war an ihm abge= glitten wie ein Regentropfen von den Schuhen. Er haßte also auch die Güte und das Wohlwol= len von uns Gesunden. Der Pfarrherr atmete einmal tief, als hätte das zerrüttete Leben schwer auf seine Bruft gedrückt oder, als empfände er seine gute, genährte Gesundheit hier als eine Schuld, unter der er aufseufzte.

Ich machte mich mit ihm bekannt, lenkte das Gespräch auf den Krüppel und erfuhr im rüt=

telnden Eisenbahnwagen folgendes:

"Gewiß, er haßt uns alle unglaublich. Und gewiß, er haßt auch unsere Freundlichkeit. Als ich ihm vorhin die Hand schüttelte und ihm sagte, er habe vor uns Gesunden darin einen großen Vorteil, daß ihn die lebendige, intensive Selbsteinkehr, die sein Schicksal mit sich bringe, der Seele und den den tieferen Geheimnissen in uns näher bringe, daß er eher als wir alle die Versgänglichkeiten und Nichtigkeiten des Lebens vers

achten Ierne, daß er Gott tiefer verstehen könne, als wir, — — da hat er mich furchtbar gehaßt. Ich kenne ihn. Er ist aus meiner Pfarrei, und ich kann am Ende seinen Haß verstehen, wenn schon in seinem Hasse Etwas ist, das wir Ge= sunde nie ganz verstehen werden. Sein Haß ist blind und ziellos, darum trifft er uns alle und alles. Das Unglück hat ihn so überrascht, so schnell und so mitten in seiner stolzen tatkräf= tigen Jugend, so mitten in Arbeit, Liebe und strobender Gesundheit, daß er sich vor dieser Überraschung in seinem Haß verkroch, wie in eine schützende Söhle. Wahrscheinlich kann er gar nicht anders, als uns hassen, — das sage ich, der ich doch weiß, daß Christus und seine verzeihende Liebe das Höchste sind. Aber der da, der kennt keine Übergänge vom Glück ins Unglück, darum fann er das Leben nicht recht überdenken, darum findet er auch keine Übergänge vom Haß ins Verzeihen. Es kam zu schnell über ihn. ließ ihm keine Zeit, alles zu überdenken, darum beharrte er in seinem Hasse, der ihn rasch mit Raubtierkrallen überfiel. Sie fragen, ob er je uns unser gefundes Leben verzeihen wird? Ich glaube kaum, außer, es wäre uns noch im Jen= seits Gelegenheit geboten, zu verzeihen. Man staunt über solchen unnatürlichen Haß. "Ist es möglich, daß man uns so hassen kann, um un= serer Gesundheit willen?" fragt man sich. Wenn man aber weiß, wie es ihn traf...! Ach, dann ....! Er war gerade daran, sich prachtvoll zu entfalten. Seine Kraft arbeitete, und sein Kopf dachte voraus. Das Leben war gerade daran, weit und reich für ihn zu werden. Er hatte eine Braut, die jetzt den Kopf senkt, wenn sie mit dem Andern, dem Gesunden, an ihm vorbei geht. Seine Pferde führt der Knecht zum Pflügen. Er hat nun auf dem Acker nichts mehr zu suchen. Er ging damals der Hochzeit entgegen. Da fuhr er eines Tages mit den Milchkannen auf den Bahnhof. Es regnete. Sein Fuhrwerk stand neben dem Gepäckwagen. Da rutschte er auf dem nassen Wagentritt und fiel. Gleichzeitig fuhr der Zug an und ihm über das rechte Bein. Da lag er da, und alles war schon geschehen. Das kam so unverhofft über ihn, daß er sich kaum zurecht finden konnte. Er steht heute noch verständnis= los jenem Augenblicke gegenüber. Er kann es noch immer nicht fassen. Es kostete ihn die Braut. Da mußte er seine Liebe mit einem wil= den Hasse ersticken. Er wurde unbrauchbar: die Rraft in seinen Gliedern wurde zur Untätigkeit und Arbeitslosigkeit verdammt. Im Stalle be-

griff er nicht, daß er die Pferde nun nicht mehr anschirren konnte. Er ging in den Wald zu den Bäumen, die geschlagen werden mußten, und es war ihm unbegreiflich, daß ihm jemand die Art hiezu aus der Hand genommen hatte. Während der langsamen Heilung war es ihm ein Rätsel, daß er nicht einfach aufstehen und umher gehen fonnte. Ich war damals viel bei ihm und ver= suchte ihn auf ein neues, einsameres Leben vor= zubereiten. Er aber suchte derweil unter der Decke sein Bein und schrie dann wild auf, und wenn er hierauf meine gesunden Glieder sah, haßte er mich. Er verstand das Leben nicht mehr. Sein Wesen war ja gerade am Aufblühen gewesen, seine Mannskraft wollte sich eben Weib und Herd und Zukunft erobern, da warf es ihn hin und zerbrach ihn, nahm ihm wieder Braut, Gesundheit und Zukunft, nahm ihm den Pflug aus der Hand und die Lust aus den Augen. Ein bischen Regen, ein schlüpfriger Tritt, ein klein wenig jugendlich=gesunde Nachlässigkeit, und alles war geschehen. Es riß ihn zu rasch aus seiner prachtvollen Entfaltung, aus der schaffenden Gegenwart. Es nahm ihm zu schnell die Zukunft wieder weg. Er ist aus altem Bauernblut, das auf seiner saftigen, fruchtbaren Scholle trotig geworden ist. Er ist Bauer und nicht Denker. Darum kann er sich nun einfach nicht mehr zu= recht finden. Er steht vor einem Rätsel. Wie gesagt, es kam zu schnell, es ließ ihm keine Zeit, er fand, wie gesagt, die Übergänge vom Glück ins Ungliick nicht. Es warf ihn nur so hinüber. Nun ist es gerade, wie wenn er immer noch dariiber erstaunt wäre, wie wenn er es noch nicht fassen fönnte, wie wenn er darüber nachgrübelte, wo die Bukunft, wie er sie sich ausgemalt hatte, wo die Bügel und die Axt aus seinen Sänden, hingeraten seien. Er lebt ganz in seinem Rätsel. Er ist Bauer und — nicht Krüppel. Nun ist er aber Krüppel und nicht Bauer. Doch eben das kann er nicht begreifen. Da lernte er denn hafsen. Zuerst hafte er wohl nur die dunkle Hartnäckigkeit in der Umwandlung in seinem Leben, das Schicksal. Dann ging die Marianne, die Braut von ihm, da haßte er auch sie. Dann hafte er wohl den Knecht und die Pferde und das Feld, weil er nicht mehr selber zu Acker fahren fonnte. Das Schicksal hatte ihm sein Bauerntum genommen, aber nicht sein Bauernblut und läßt ihn mitten in diesem unerklärlichen Zwiespalt nun im Stich. Sein Vater hatte immer auf diesen Erben gehofft und wird nun älter. Ins Haus kam darum ein trauriges, bitteres Schwei-

gen; das Schweigen von trotigen Bauern, die schaffen und dabei nicht mehr wissen, für was und für wen. Da haßte er das ganze Haus. Als die kernige Marianne einen Andern nahm, haßte er das ganze Dorf. Sie hält heute in vier Wochen Hochzeit! Da muß er sich mit seinem tiefsten Haffe behelfen, sonst brächte ihn seine Liebe um. Ms er genesen war, zog es ihn im= mer nach dem Bahnhof. Sie können ihn dort jeden Tag sehen. Er versteht es nicht, wie wir alle über die Stelle seines Unglückes fahren kön= nen, ohne daß uns etwas geschieht. Er meint, es müsse dort einmal eine Achse brechen; irgend etwas Unerhörtes, Gräßliches müffe dort wieder einmal geschehen; aber es traf dort eben nur ihn. Er sieht, wie uns, die wir dort immer vorbeifah= ren, nichts Gräßliches trifft. Darum haßt er uns denn auch alle. Die Stelle scheint ihm vom Schickfal ausgewählt, um entsetzlich zu sein. — Aber, wie gesagt, es traf dort nur ihn allein. — Dort zerbrach er und fiel alles, was er sich zu= recht gelegt hatte, wirr durcheinander. Er kann es nie fassen, es überrumpelte ihn zu sehr. Er steht voll Hak und Unverständnis vor dem Dun= fel des Ereignisses und setzt ihm seinen Bauern= trotz entgegen. Sonst ist das ja ein herrlicher Trot; hier in diesem Hasse aber ist er maßlos. Nun können Sie vielleicht diesen Haß verstehen. Er verlangt immer noch vom Leben seine Zu= funft zurück und weiß nicht, daß das Leben über ihn lacht. Er haßt! Es braucht eben unmensch= lich viel, um dem Leben zu verzeihen, wenn es dermaßen über uns lacht." Der Pfarrherr ver= stummte. Der Wagen rüttelte uns. Wir schau= ten einander an und blieben dann stumm. Einen jeden beschäftigte dieses Schicksal und der rätsel= volle und doch so gut verstandene Haß, der uns um unseres gesunden Lebens willen verfolgte.

"Sie hält heute in vier Wochen Hochzeit," hatte der Pfarrherr gesagt.

Die ersten vier Wochen vergingen und Ma= rianne wird Hochzeit gehalten haben, und täglich jah ich den Kriippel auf dem Bahnhof stehen.

In der fünften Woche jedoch stand er eines Morgens nicht mehr dort. Der Zug fuhr ein und hielt an. Vorn bei der Lokomotive rannten schreiend Leute zusammen und zogen den zerfah= renen Körper des Krüppels unter den Kädern hervor. Schnell warfen sie dann ein Tuch über ihn und verhüllten ihn.

Als der Zug wieder abfuhr, vorbei an dem fleinen Menschenhäuschen, das unter dem Tuche lag, stand der Perronpfosten leer. Die wilden Augen verfolgten uns nicht mehr und wir Ge= sunden konnten sorgloser weiterreisen. Der Platz um das Stationsgebäude schien mir heller und lichter geworden zu sein. Ich streckte mich und schaute durchs Wagenfenster zum Himmel hin= auf. Ein Alpbruck schien mir von der Welt, von dem Himmel, von mir und von uns allen fort= genommen. Meine Mitreisenden lachten und schwatzten. Durch die Scheibe sah man Weiden und Weiler, das Bild einer gütigen, freundlichen Landschaft.

Nur einmal kehrten meine Gedanken zu dem Tuche zurück, das auf dem Bahnhof den trau= rigen Rest eines zerrütteten Lebens bedeckt hatte. Wieder kam mir die Frage: Wer ist nun an alle= dem schuld? Bist du schuld, frisches, liebe= und zeugungsfrohes Leben? Oder du, ländliche Freude an strammer, ungebrochener, junger Rraft. Ma= rianne, bist du schuld mit deiner singenden Soch= zeit? Du bist ja doch nur das Bild urgesunden Lebens! Der sind wir alle schuld, die wir täg= lich an ihm vorbeifuhren, die wir unsere Gesichter aus den Wagenfenstern streckten und ihm so zeigten, wie das Leben lachend und brausend an den Ausgestoßenen vorüber fährt? Sind wir wirklich schuld? Wir, die wir kaum etwas oder nichts von ihm wußten? Kann bei uns die Schuld liegen, nur, weil wir die Gesunden und Fröhlichen der Erde sind. Meine Fragen sind ohne Antwort geblieben. Ich weiß nicht, wo die Schuld liegt. Vielleicht liegt sie nur dort, wo ihn das Schicksal zum zweiten Male und endgültig er= eilte. Vielleicht ist dort ein verfluchter Fleck Erde? Ich weiß es nicht. -

Aber ein Gefühl bleibt mir, das Gefühl, als müßten wir alle, die wir tätig und gefund sind, einmal sagen: "Verzeihe uns unsere Lebens= freude, wie wir dir deinen Haß verzeihen." — Wo Gesunde sind, sollten sie es einmal sagen, überall, in allen Ländern und Erdteilen. Vielleicht vermöchten wir dann eine Schuld oder einen Fluch zu tilgen, die wir nicht kennen, die aber sichtbar fortwirken.

Gedankensplitter.

Wahre Philanthropie stiehlt nicht dem einen, um es dann einem andern zu geben.

Wenn du Kenntnisse besitzest, so teile sie an= dern mit. Nehmen sie dieselben nicht an, so ist es ihr Schaden, nicht beiner.